

RECHTSEXTREMISMUS GABRIEL LANDGRAF WAR EIN FÜHRUNGSMITGLIED DER SZENE – DANN WECHSELTE ER DIE SEITEN

Einsichten eines Aussteigers

Sein Gesicht hält er inzwischen aus der Öffentlichkeit fern. Nicht aber seine Lebensgeschichte als Neonazi. In Schulen leistet der 31-Jährige Aufklärungsarbeit. Und das ist wichtiger denn je: Die Rechten haben wieder mehr Zulauf.

Özlem Topcu

„Kleine Nazis“, sagt Gabriel Landgraf. Erschreckend sei das gewesen in Cottbus, wo er gerade einen Vortrag vor Schülern gehalten habe. Förderschule, achte bis zehnte Klasse. Er konnte sie nicht schocken, erntete Desinteresse. Sogar als er von seinen Straftaten erzählte. Davon, dass er Hass gegen Ausländer schürte. Davon, dass er zuschlug, meist mit der nackten Faust, brutal. Er scheint erleichtert, nun wieder in Berlin zu sein, in Pankow. In dem ihm mittlerweile so vertrauten Büro von „Exit“, dem einzigen privaten Aussteigerprogramm für Neonazis.

Landgraf wirkt erleichtert – und doch frustriert. Frustriert über „diese Jungs, mit ihren Thorsteinar-Klamotten, wie sie demonstrativ ihre Kopfhörer aufsetzen, um ihm nicht zuhören zu müssen“. Der 31-Jährige stockt, schüttelt den Kopf, als könnte er damit das Bild der Schüler aus seiner Erinnerung wegschütteln. Doch das funktioniert nicht. Dafür kennt er es zu gut. Dafür hält er seit drei Jahren diese Vorträge. Nicht nur im Osten. Auch im Westen. Das Thema: Er. Sein früheres Leben. Als Neonazi.

Heute ist er ein Aussteiger. Heute steht er auf der anderen Seite, hilft anderen Aussteigewilligen, nachdem „Exit“ ihm geholfen hat. Ein schleichender Prozess sei das gewesen. Denn die Szene verlässt man nicht einfach so.

Das weiß Bernd Wagner am besten. Der Kriminologe leitet „Exit“. „Seit der Gründung 2000 haben mehr als 30 Neonazis beim Ausstieg aus der Szene beraten“, sagt Wagner. Einer davon war Landgraf. „Damit sind wir erfolgreicher als die staatlichen Programme.“ So erfolgreich, dass auch das Bundesamt für Verfassungsschutz auf seinen Internetseiten auf die Initiative verweist. Doch „Exit“ droht das Aus (s. u.).

Dabei ist die Bedrohung von Rechts nach wie vor groß. Laut einer aktuellen Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) sind mehr als fünf Prozent der 15-jährigen Jungen und Mädchen Mitglied in einer rechtsextremistischen Gruppe. Über mögliche Ursachen wird spekuliert: Armut, Arbeitslosigkeit, mangelnde Perspektiven, die Anziehungskraft rechtsradikalen Lifestyles.

Einer wie Gabriel Landgraf hätte ohne „Exit“ die Rückkehr ins normale Leben wohl nicht geschafft. Eine ehemalige Führungsperson. Einer, der Auslän-



Marschierende Männer in Springerstiefeln hinter dem Logo von „Exit“ – einer Anlaufstelle für Aussteigewillige.

FOTO: ACTION PRESS

der und Andersdenkende für niedere Menschen hielt, Demokratie und Wahlen ablehnte. Heute vermutet man bei seinem Anblick nichts davon: lässige Baggyhose, Kapuzenpullover, Sportschuhe und Baseball-Cap, das die Gemeindefarbe bedeckt. Landgrafs Haar leuchtet sich, er bekommt eine Glatze, die er sich früher absichtlich schor. Ironie des Schicksals. „Aber am Äußeren kann man Neonazis nicht erkennen, sie bedienen sich am Stil anderer Subkulturen“ wie der linken

„Ich habe mir geschworen, etwas wieder gutzumachen.“

Gabriel Landgraf

autonomen Szene oder Hip-Hop. „Sie können vollkommen der Gesellschaft angepasst sein. Nicht auffallen“, sagt Landgraf.

Nicht nur die Studie des KFN stützt die Angst vor einer rechten Renaissance. Auch die Zahl rechtsextremistischer Straftaten ist gestiegen: 2007 wurden laut Bundesinnenministerium 11 000 Taten registriert, 2008 waren es 14 000. Auch Landgraf hat in den ersten drei Monaten dieses Jahres die Schlagzeilen über die Aktivitäten von Neonazis verfolgt. Wie im Februar, als 6000 Rechte in Gedenken an den „Bombenholocaust“ in Dresden marschierten. Unter ihnen NPD-Anhänger, Kriminelle, Schläger – Menschen, zu denen Landgraf einmal gehörte.

Dabei hätte dessen Leben anders verlaufen können. Vielleicht anders verlaufen müssen, wenn Menschen genauer hingesehen hätten. „So wie es heute bei den Jugendlichen in Cottbus und an-

derso sein sollte“, sagt er. Geboren wird Landgraf in Dannenberg, 20 Kilometer vom Atom Mülllager Gorleben entfernt. Seine Mutter, eine junge Waldorfpädagogin, lebt in einer Anti-AKW-Wohngemeinschaft, einer Kommune, in der auch der Sohn seine ersten Lebensjahre verbringt. „Man würde die Erziehung meiner Mutter wohl anti-autoritär bezeichnen“, sagt Landgraf. Seinen Vater lernt er nie kennen. Die Großeltern halten die Hippie-WG nicht geeignet für ein Kind und nehmen den Enkel an den Wochenenden zu sich.

Dort bietet sich dem kleinen Jungen ein ganz neues Bild von Erwachsenen. Es herrschen Regeln und Ordnung. „Mein Großvater erzählte mir immer vom Krieg und seiner Zeit als Wehrmachtssoldat. Er hielt an dieser Zeit fest, obwohl er sechs Jahre in Kriegsgefangenschaft war. Mit Hitler-Deutschland setzte er sich nicht auseinander.“ Geschichten von der Hitlerjugend, vom Zeltlager und Kameraden am Lagerfeuer – das hört sich nach Abenteuer an, nach Gemeinschaft, einer festen, vertrauten Struktur. Der Junge ist fasziniert, fühlt sich geborgen bei seinem Großvater, liebt ihn. Auch heute noch. Die erste starke Hand in seinem Leben. Sein Held.

Gabriel Landgraf muss acht oder neun sein, als er seine Mutter fragt, ob er nicht auch zu dieser tollen Hitlerjugend gehen dürfe. Sie hält es für eine vorübergehende pubertäre Phase.

Im Geschichtsunterricht der achten Klasse auf der Waldorfschule fängt er an, die Nazizeit zu verteidigen. Seine Mutter erlaubt

ihm, eine Bomberjacke zu tragen. Später soll sie dem Hertha-BSC-Fan eigenhändig einen Aufnäher mit der Aufschrift „Unsere Ehre heißt Treue“ aufnähen. Dass der Spruch zur Waffen-SS gehörte, weiß die Frau nicht. „Spätestens zu dieser Zeit hätte sie einschreien müssen“, sagt Landgraf. Er redet nicht viel über seine Mutter.

Sagt nicht, dass er ihr Vorwürfe macht. Wohl aber anderen Eltern, „die überhaupt nichts darüber wissen, wo oder mit wem sich ihre Kinder in ihrer Freizeit herumtreiben, was sie für Musik hören“. Böse Onkelz, Störkraft, Endstufe, Werwolf oder Radikal sind damals Landgrafs Bands. Die Texte drehen sich ums Saufen, stumpfe

Gewalt und „dreckige Ausländer“. Dann kommt der Fußball dazu, wo ein „Wir“ und „die“ am einfachsten auszumachen ist. „Wenn ausländische Spieler aufs Feld laufen oder ein Tor schossen, grölten wir unsere ausländerfeindlichen Parolen. Das ist auch heute noch normal bei Hertha-Spielen, nicht nur im Fan-Block“, sagt Landgraf.

In dieser Zeit wird er zum ersten Mal festgenommen. Grund ist der SS-Aufnäher. Ein perfekter Mitläufer, der sich auf Bolzplätzen von rechten Rattenfängern ansprechen lässt und deren Veranstaltungen besucht. Heute organisiert er selbst Veranstaltungen, um Jugendliche zu warnen. Deprimierend sei das, oft mühsam. So mühsam wie früher sein verbissener Wille, dazugegehören. Zu funktionieren. Als Kamerad.

Der Metallbauer beschäftigt sich auch intellektuell mit dem nationalsozialistischen Weltbild, liest das „kleine ABC des Nationalsozialismus“ von Goebbels oder Artikel über die Holocaustleugnung. Aus dem Mitläufer wird der Gründer der mittlerweile verbotenen „Berliner Alternative Süd-Ost“ und des „Märkischen Heimatschutzes“. Landgraf spricht nun selbst Jungs auf Bolzplätzen in Berlin für „die Sache“ an, verteilt Flugblätter, baut ein „nationales Jugendzentrum“, macht weiter – bis er der Mutter eines seiner Kameraden in die Augen schauen muss: 2005 werden in Potsdam zwei junge Männer aus der linken Szene brutal zusammengeschlagen. Einer der festgenommenen Tatverdächtigen ist ein Freund von Gabriel Landgraf.

Er bittet ihn am Telefon, ihm Kleidung in die Haftanstalt zu bringen. Landgraf fährt zu ihm nach Hause und trifft dort die Mutter an. „Du hast das Leben meines Jungen zerstört. Ist es das, was du willst?“, fragte sie ihn. Er wird diesen Ausdruck in ihrem Gesicht niemals vergessen.

Diffuse Gefühle von Wut, Scham, Verantwortung und eine Frage öffnen ein Zeitfenster, das

ihn nachdenken lässt. Zweifelnd lässt. „Was stellst du eigentlich dar?“, fragt ihn ein Bekannter der Opfer von Potsdam. Er weiß keine Antwort. „Was stellte ich denn dar? Kein Schulabschluss, eine halbherzig durchgezogene Lehre, keine Arbeit und eine Polizeiakte.“ Wie es zu diesem Wandel kam, kann er heute nicht genau erklären. Nach und nach werden ihm all die Widersprüche der Szene klar. Seine „Freunde“, die über „Pollacken“ schimpfen und am Wochenende nach Polen ins Bordell fahren, Parteizeitungen beim Kroaten oder Türken. Kameraden, die die deutsche Familie hochhalten, aber keinen Unterhalt für ihre Kinder zahlen.

„Ich konnte nicht mehr weitermachen“, sagt Landgraf. Er ist tief genug drin, um zu wissen, dass er es ganz alleine nicht schaffen kann. Er meldet sich bei „Exit“, lässt sich beraten, zieht um, hält die Adresse geheim, noch heute. Er verabschiedet sich von seinem alten Leben, seinen alten Freunden. „Ich wünsche Dir viel Kraft. Du wirst sie brauchen“, schreibt einer von ihnen in eine SMS. Eine verkappte Drohung.

Landgraf steigt aus, taucht aber nicht ab. Vorsichtig sei er zwar geworden, vor allem was sein Gesicht in der Öffentlichkeit betrifft. Nur auf die Vorträge an Schulen will er deshalb nicht verzichten. Die Demonstration von Dresden und die aktuellen Zahlen hält er für bedenklich. „Vielleicht klingt es übertrieben, aber in Verbindung mit der Finanzkrise erinnert mich die derzeitige Situation stark an die Weimarer Republik. Und was danach kam, wissen wir ja.“

Er hat sein Fachabitur gemacht, will Sozialarbeiter werden. „Ich habe mir geschworen, etwas wieder gutzumachen, auch wenn ich nicht ewig der Aussteiger bleiben möchte“, sagt er. Landgrafs neues Leben hat begonnen, auch wenn seine Vergangenheit ein Teil davon bleiben wird. Seine Bewährung läuft.

„Exit“ weist den Weg aus der Szene – doch wie lange noch?

Sie gilt als eine der bedeutendsten Anlaufstellen für Aussteiger aus der Neonazi-Szene – dennoch droht „Exit Deutschland“ das finanzielle Aus. „Die Unterstützung hakt einfach am sehr komplizierten Förderungssystem“, sagt Leiter Bernd Wagner.



Bernd Wagner leitet das Aussteigerprogramm „Exit“.

Mehr als 300 Rechtsextreme haben die Mitarbeiter bei ihrem Weg aus der Szene bereits begleitet. Zurzeit jedoch arbeitet Wagner ganz allein in Berlin. „Aktuell berate ich 28 Personen, neun davon in Justizvollzugsanstalten.“

Bereits im Dezember lief die Förderung aus – zuletzt erhielt „Exit“ 175 000 Euro für vier Personalstellen und einen Zeitraum von einhalb Jahren. Wagner musste mittlerweile alle Mitarbeiter, darunter Politologen und Sozialpädagogen, entlassen, obwohl das „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ des Bundesinnenministeriums kurzfristig mit einer Brückenfinanzierung eingegriffen ist. Das Geld reicht nun noch bis April. Zusätzlich finanziert sich „Exit“ aus Spenden.

Was sich über neun Jahre als Erfolgsprojekt etabliert hat,

droht in den Mühlen der Bürokratie stecken zu bleiben. „Wir arbeiten an einer Bewerbung für eine Projektförderung mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesarbeitsministeriums“, sagt Wagner. Er hofft auf eine schnelle Entscheidung und betont: „Auf politisch-ideeller Ebene sind wir überein.“

Auch über die Ministeriengrenzen hinweg wird die Arbeit der Initiative – gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Zahlen über ein Aufkeimen der rechten Gesinnung unter Jugendlichen – als sinnvoll und gut gelobt. Dennoch könne ihre finanzielle Förderung nicht automatisch garantiert werden, sagt ein Sprecher des zuständigen Bundesarbeits-

ministeriums. Auch „Exit“ müsse sich wie andere Organisationen, die eine staatliche Förderung beantragen, an formelle Kriterien halten. Zu Einzelheiten wollte sich der Sprecher nicht äußern.

„Exit“ wurde im Jahr 2000 vom ehemaligen Berliner Neonazi Ingo Hasselbach und dem ehemaligen Kriminalpolizisten Wagner gegründet. Es ist die einzige nicht staatliche Organisation, die Rechtsextremisten Hilfe bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft bietet. Die Vorteile – aus Wagners Sicht: „Im Unterschied zu staatlichen Stellen sind wir flexibel, was länderübergreifende Kompetenzen angeht. Zieht ein Aussteiger von Land A nach Land B, kann ihn das Programm aus Land A nicht mehr betreuen, die Stellen in Land B sehen sich aber auch nicht zuständig.“ Außerdem würden viele straffällige Neonazis, die einen Ausweg suchen, Anlaufstellen von Verfassungsschutz und Polizei misstrauen. Deshalb hat auch das Bundesamt für Verfassungsschutz „Exit“ in seine Liste der Hilfsangebote aufgenommen. (öt)

Wien erwartet Sie:

2 Tickets buchen, nur 1 zahlen!

Wien

Nur heute unter airberlin.com buchen.

Reisezeitraum: Mai bis August

Willkommen in Wien zu „Lebenslust & kreativer Szene“ – dafür steht Wien zu jeder Jahreszeit. www.wien.info